



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Kunst-Wanderbücher

eine Anleitung zu Kunststudien im Spaziergehen

Von alter zu neuer Heimatkunst

Schwindrazheim, Oskar

Hamburg, 1908

Studium der heimatlichen Natur.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-55627](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-55627)

überlassen wir ihm — wenn er nur seiner persönlichen Eigenart folgt. Wir wollen ja keine Vorschriften geben, sondern freier Entwicklung Raum geben! Je verschiedener die Versuche der Wiederanknüpfung an die alte Heimatkunst, um so größer die Aussicht, daß mit der Zeit das wahrhaft Typische und Lebenspendende in ihr sich herausstellt und daß dieses Typische zum Selbsterrungenen innersten Herzeigentum der kommenden Zeit werden wird, auf dem sie dann triumphierend standsicher ihre Eigenart entfalten kann. Von vornherein eine Grammatik: „So sollst und mußt du's machen“ aufzustellen, dünkt uns nicht arg wünschenswert — wenn man an dergleichen denkt, so müßte es mehr den Charakter des Fingerzeigs haben.

Auf zwei von den Lehren, die uns unsere alte Heimatkunst erteilt, müssen wir noch näher eingehen, weil ihr Befolgen uns insbesondere vor der Gefahr, die uns in unserer Wertschätzung der alten Kunst droht, vor der Gefahr, Anknüpfen an die Alten und Abschreiben der Alten zu verwechseln, bewahrt.

Das ist einmal die Lehre, daß in der heimischen Natur ein nie versagender frischer Quell volkstümlich gesunder Ornamentik sprudelt. Das ist keine ganz neue Lehre, wir haben seit den achtziger Jahren des verflossenen Jahrhunderts versucht, an die Natur anzuknüpfen. Neu sind nur ein paar Sonderwünsche, die uns sowohl beim Wandern, als auch beim Studium unserer alten volkstümlichen Heimatkunst kamen. Einmal finden wir, daß unsere heimische Natur reich genug ist, daß also das Studium

erotischer Naturformen, wie es heute angeblich zum Zwecke nützlicher Bereicherung des Formenschatzes beliebt ist, gar nicht nötig ist — wir brauchen gar keinen, namentlich nicht durch exotische barocke Formen „bereicherten“ Formenschatz, sondern einfach einen natürlich-volkstümlichen, entwicklungsfähigen, wie ihn unsere heimische Natur geben kann, in dem wir unsere Muttersprache reden können! Der andere Wunsch ist der, daß wir unsere Naturstudien in der Natur machen, nicht nur vor der abgeschnittenen Blume im Wasserglase oder dem ausgestopften Tiere im Museum — nicht nur! Daß sie als Notbehelf dienlich sind, leugnen wir selbstverständlich nicht, die Praxis aber zeigt, daß man über dem Notbehelf das Allerbeste, die lebende Natur draußen, meist vergißt. Wir möchten, daß der Architekt, der Kunstgewerbler, der Handwerker usw. auch wie der Maler mit dem Skizzenbuche hinausgehen und den tausendfachen, immer sich erneuernden Anregungen draußen ein offenes Auge widmen, die denn doch ganz anders sind, als die im Museum usw., da in ihnen namentlich die Poesie der Natur weit eindringlicher auf uns einwirkt. — Ein offenes Auges durchwanderter Frühlingsmorgen scheint uns mehr und tiefergehende Herzensanregung zu bieten, als zehn Museumsbesuche! Was er an Linien-, Formen- und Farbenschönheit in der Pflanzenwelt, im Knospen- und Astwerk des Baumes, wie im kleinsten Frühlingsblümchen, im einzelnen wie in der Gesamtstimmung mit der Umgebung, was er an Motiven im Tierleben, was er an Farbenstimmungen in der Landschaft und an brauchbaren landschaftlichen Motiven, was

er endlich an Motiven aus dem Leben des Menschen in der Natur uns bietet, schlägt die Anregungen eines Museums sowohl an Zahl als auch an Herzenswirkung um ein Vielfaches. Und keiner wissenschaftlichen Kenntnisse und Betrachtung, keines Mikroskops bedarf es, um ihre Schönheit zu empfinden — das Herz geht einem eben auf! und so erhält auch die geringste Kleinigkeit einen ganz besonderen Zauber, eine unendlich vergrößerte Beredsamkeit, eine nach vielfältigsten Richtungen hin sich erstreckende Einwirkung auf unsere Phantasie. Und immer ist das große Lehrbuch der heimatlichen Natur für uns aufgeschlagen, mit immer neuen Schönheitswundern und Anregungen wartet sie uns auf, für jeden ist sie da und jedem, jeder persönlichen Eigenart bietet sie etwas.

Mag der eine dies, der andere das aus der Natur lernen und als Anregung benutzen, mag er's so oder so tun, wenn er nur die Poesie, die er empfand, in sein Werk überträgt — die Poesie der Natur im Kleinen oder im Großen, in ihrer Wucht und Monumentalität, oder ihrer Feinheit und Grazie, in ihrem Farbenernst oder ihrer Lieblichkeit, in ihrer bunten Fülle oder ihrer Einfachheit. Die beste Lehrmeisterin in der Kunst, so aus der Natur Poesie zu holen, ist unsere alte volkstümliche Heimatkunst. Da ist nicht, wie heut vielfach in unsern „Naturstilisierungen“, die Botanik Trumpf, sondern die Herzensfreude an der Schönheit des benutzten Motivs an sich und an ihrer besonderen Schönheitswirkung am betreffenden Gegenstand — deshalb lachen, singen und tanzen diese naiven alten, unbekümmert um botanische

„Richtigkeit“ den Erfordernissen der Technik, des Zweckes usw. angepaßten Pflanzenornamente unserer alten volkstümlichen Kunst im Gegensatz zu der berechneten gemüthlosen Kühle der vielfach von uns heut erzeugten.

Der Weg zu einer neueigenen, im weitesten wie im tiefsten Sinne volkstümlichen Ornamentik kann nur über die Natur führen, aber auch nur über die volkstümlich geschaute Natur, und das kann nur die der Heimat sein. Die Vielheit der Motive tut's nicht, wir müssen sie lieben, wie die Frühgotik die aus der heimischen Natur entnommenen, die Renaissance in ihrer schwärmerischen Begeisterung für die Antike die antiken liebten. Wir können unserm Volke, das der Heimat in neuer Liebe und Wanderlust sich zuneigt, heut aber keine andere Ornamentik lieb, dem Kunsthandwerker keine andere vertraut machen, als die auf der Grundlage der heimatlichen Natur volkstümlich entwickelte.

Auch das Studium der heimischen Landschaft zählen wir unter die Naturstudien, die wir für unser Kunstgewerbe und unsere Ornamentik wünschen. — Die Würdigung der Landschaft als Schmudmotiv ist jedenfalls eine der gesundesten Errungenschaften des ausgehenden 19. Jahrhunderts — und gerade für eine Kunst mit heimatlicher Eigenfärbung, wie wir sie wünschen, paßt ihre Pflege vortrefflich! Wir könnten sie uns sogar noch beträchtlich vertieft in der Anwendung denken, z. B. in der symbolischen und kirchlichen Kunst: (in der alten bäuerlichen Heraldik des Landes Haveln kommt dergleichen vor) — ein einfach, sozusagen stilisiert gegebenes Ährenfeld mit

einer jubelnden Lerche im Ätherblau darüber dürfte z. B. ein volkstümlicheres, tieferes und schöneres Symbol für das Lobsingens zu Ehren des gütigen Schöpfers sein, als die flatternden nackten Amoretten mit ihren Trompeten, denen wir in Dorfkirchen bisweilen begegnen, oder als die stilvoll archaischen Darstellungen moderner Kirchen.

Unser erstes Lehrbuch die alte urwüchsige Kunststeigerart unserer Heimat, unser zweites unsere heimatliche Natur — unser drittes sei unser heimatliches Volkstum. Das in unserer Kunst als Motiv zu benutzen ist die andere besondere Lehre unserer alten Heimatkunst.

Einmal unser modernes Volksleben, zum andern all die Zeugnisse in der Poesie des Worts wie auch in der Poesie des Lebens, die unser altes Volkstum uns hinterlassen hat — in allem, wo es sich in unserer angewandten Kunst um Figuren handelt, möchten wir dem die erste Stelle eingeräumt sehen. Der Ernst wie der Humor in unserm Leben, die charakteristischen Einzelfiguren oder Szenen unseres Alltags oder unserer volkstümlichen Feste, des häuslichen wie des öffentlichen Lebens, der Stadt wie des Dorfes, die fröhlichen Spiele unserer Kinder wie die monumentalen Formen unseres modernen Arbeitslebens — denken wir an Ludwig Richter u. a., denken wir auch, um einmal zu zeigen, wie eine Heimatkunst von einem Fremden wahrhaft lernen kann, etwa an Meunier! — geben uns für alle Fälle, wo wir figürlicher Motive bedürfen, sei's für die Allegorie, sei's für andre Zwecke, die frischesten, volkstümlichsten, ausdrucksvollsten wie liebenswürdigsten Motive, die keinen andern nachstehen, ja sie übertreffen.